

ADRIANA FALCIERI • MICHAEL WEIRETHER

PIZZA ALLA FAMIGLIA

EIN TURBULENTES FAMILIENLEBEN
ZWISCHEN **DEUTSCHLAND**
UND **ITALIEN**



OF

nutzten wir es, zusammen mit Adrianas Geschwistern Tamara und Marco, als Ferienhaus. Aber diesmal hatten wir es erstmal ein paar Tage für uns. Die Verwandtschaft, die im zwanzig Kilometer entfernten Levico, in Trient oder Bozen lebte, wollte uns Zeit lassen, uns an die neue Situation zu gewöhnen. Behutsam trugen wir Tobia hinaus auf die Terrasse, die tief im Schatten großblättriger Kiwiranken lag. Wir zogen ihn bis auf die Windel aus und tupften ihm winzige Schweißperlen von Brust und Stirn. Die Hebamme hatte wohl recht, Neugeborene sind robuster, als frischgebackene Eltern meinen!

Stolz befestigte ich den hellblauen *fiocco* an der Haustür. Die Seidenschleife, die ich noch im Krankenhauskiosk erstanden hatte, ist ein Muss in Italien und tut der

Nachbarschaft die frohe Botschaft kund, dass ein Kind zur Welt gekommen ist.

In den nächsten Tagen rückte das halbe Dorf an, um zu gratulieren, schließlich waren sie alle mehr oder weniger verwandt mit Adriana. Onkel, Tanten, eine kaum überschaubare Zahl von *cugini* gaben sich die Klinke in die Hand, riefen beim Eintreten höflich »*Permesso?*«, beglückwünschten uns mit vielen »*Auguri!*« und »*Auguroni!*« und überreichten Strampelanzüge, Stofftiere, ja sogar Goldkettchen.

Vermutlich sorgten wir im Dorf für Gesprächsstoff, seit ich hier an der Seite von Adriana aufgetaucht war und wir Bieno zu unserem dritten Wohnsitz gemacht hatten. Die Leute nannten unser Haus *casa tedesca*, Haus der Deutschen, was mir ein wenig peinlich war. Vermutlich lag es an unserem

Münchener Autokennzeichen. Im Grunde aber spürte ich viel Sympathie von den Leuten, vielleicht auch, weil ich gern im Garten werkelte. Zwar lebten die meisten Leute in Bieno längst nicht mehr von der Landwirtschaft, aber viele besaßen noch Wiesen oder ein Stück Wald, und sie wussten es zu schätzen, dass ich mich als Fremder ihrer heimischen Scholle verbunden zeigte.

Adrianas Mutter Grazia quartierte sich für ein paar Tage bei uns ein, um uns zu unterstützen. Wir waren dafür doppelt dankbar, denn die pensionierte Biologin war eine viel beschäftigte Frau, das genaue Gegenteil einer typisch italienischen *mamma*, die in ihrer Familie aufgeht. Grazia wohnte im nahe gelegenen Trient und widmete sich einer ganzen Fülle von Aufgaben, hatte Ehrenämter beim Dritten

Franziskanischen Orden und ging mehrmals pro Jahr auf Pilgerreise. Sie rüstig zu nennen, hätte sie zu Recht geärgert, sie war sportlich und stand häufiger auf dem Tennisplatz als am Herd. Gleichwohl kochte sie meisterlich, was wir während ihres Besuchs sehr genossen.

Dass sie häufig zur Unzeit mit dem Staubsauger unterwegs war, nervte auch mal.

Denn Tobia ließ uns die ersten Tage und Nächte keine Ruhe. Kaum war er von der Brust genommen, quengelte er schon wieder und begann mit gierigen Kopfbewegungen aufs Neue seine tastende Suche. Bekam er nicht genug Milch? Entnervt schickte mich Adriana in das Kreisstädtchen Borgo, um eine Babywaage zu besorgen. Ich setzte ein sauberes Messprogramm auf und stellte verblüfft fest, dass unser Sohn scheinbar gegen physikalische Grundprinzipien

verstieß: Vor dem Trinken wog er mehr als danach! Hatte er inzwischen mehr gepinkelt als getrunken?

Im Lauf der nächsten Tage fand ich heraus, dass Tobia immer dann Gewicht verlor, wenn Adriana ihn wog. Bei mir dagegen zeigte die Waage unfehlbar an, dass er zugenommen hatte. Sie ist Linkshänderin, fiel mir ein, also legt sie Tobia andersherum in die Waagschale. So war es: Die beiden möglichen Liegepositionen ergaben siebzig Gramm Unterschied! Eine ganze Menge für so einen Winzling.

Anfang August schwand unsere anfängliche Unsicherheit im Umgang mit dem Baby zusehends. Es gab jetzt Nächte, in denen Tobia von Mitternacht bis sieben Uhr durchschlief, und wir konnten erste Spaziergänge mit Kinderwagen unternehmen.